ausnahmslos abgegangenen Bruder- und Schwesterhäuser sowie die Kapellen in der Umgebung der Stadt, über die in der Literatur nur sehr verstreute Angaben vorliegen. Der Band ist mit Ausschnitten aus dem Murerschen Stadtplan von 1576 illustriert; dagegen vermißt man schmerzlich einen modernen Übersichtsplan mit den Standorten der geschilderten Objekte. Der Band schließt mit zwei Abschnitten über das kirchliche Leben des Spätmittelalters sowie über die Zürcher Reformation, wobei der letztere die Geleise der traditionellen und etwas clichéhaften zürcherischen Reformationshagiographie nicht verläßt. Im ganzen aber ein leicht lesbarer, nützlicher und anregender Führer!

Helmut Meyer, Zürich

Harry Schneider, **Schweizer Theologen im Zarenreich (1700–1917)**. Auswanderung und russischer Alltag von Theologen und ihren Frauen, Zürich: Rohr 1994 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer 5), 394 S., ISBN 3-85865-704-2, Fr. 75.–

Die im Wintersemester 1993/94 von der philosophischen Fakultät I der Universität Zürich angenommene Dissertation erscheint als bereits fünfter Band der Buchreihe zur Geschichte der Russlandschweizer, die Carsten Goehrke mit dem Werk «Schweizer im Zarenreich. Zur Geschichte der Auswanderung nach Russland» 1985 begonnen hatte. Inzwischen liegen Untersuchungen über berufsspezifische Gruppen der Rußlandschweizer (Käser und Ärzte) sowie eine Geschichte der Schweizer Industrie in Rußland vor. Das Buch von Harry Schneider über die Theologen im Zarenreich führt diese Untersuchungen um einen weiteren Personenkreis fort.

Im Unterschied zu den Industriellen, Käsern und Ärzten handelt es sich bei den Theologen um eine verhältnismäßig kleine, überschaubare Gruppe von 87 Männern, die als Gemeindepfarrer, Prediger, Missionare oder Theologieprofessoren tätig waren. Ihnen und ihren Ehefrauen gilt die vorliegende Untersuchung. Ausgeklammert bleibt eine unbekannte Zahl von Theologen, die in Rußland lebten, aber nicht im Kirchendienst standen, sondern als Erzieher oder Lehrer arbeiteten. Die 87 Theologen (65 evangelische, 22 römisch-katholische) erweisen sich, was ihre soziale Herkunft und Muttersprache, die Art, den Umfang und das Ziel ihrer Arbeit in Rußland betrifft, als eine sehr vielschichtige Einheit. Die Untersuchung konnte und mußte in ausgeprägtem Maße den einzelnen Individuen nachgehen. Dank umfangreicher Recherchen in Archiven und Bibliotheken ist es Schneider gelungen, ein sehr plastisches und detailreiches Bild der Schweizer Theologen in Rußland vorzulegen.

Im ersten Hauptabschnitt seiner Untersuchung «Evangelische Schweizer Theologen im Zarenreich: Nachfrage und Vermittlung» geht Schneider den

Pfarrern schweizerischer Herkunft nach, die in den reformierten Kirchgemeinden St. Petersburg und Moskau sowie in Südrußland, im Wolgagebiet und in Transkaukasien tätig waren, und er arbeitet ihre Biographien, ihre Arbeitsfelder und ihre persönlichen Profile heraus. Der bekannteste Schweizer Pfarrer in St. Petersburg war der Zürcher Johannes von Muralt, der 40 Jahre (von 1810–1850) dort wirkte und sich nicht nur als Seelsorger, sondern auch als Pädagoge (er war ein Mitarbeiter Pestalozzis in Yverdon gewesen) namhafte Verdienste erwarb. In der traditionsreichen reformierten Kirchgemeinde Moskau amtierten sieben Schweizer als Pfarrer; Paul Naef, eine «Verkörperung des Mittelmasses» (S. 43) ebenfalls 40 Jahre lang (1846–1886). Zumeist wurden die Schweizer Pfarrer über persönliche und informelle Kontakte nach Rußland vermittelt. Unter den Schweizer Theologen, die als Pfarrer bzw. Prediger oder Missionare unter den schweizerischen Kolonisten in Rußland wirkten, waren sieben Pietisten der Zinzendorfschen Richtung und wurden von Herrnhut nach Rußland gesandt; zehn waren Absolventen der Basler Missionsschule und vier der Pilgermission St. Chrischona.

Im zweiten Abschnitt seiner Untersuchung geht der Verfasser den Auswanderungsmotiven der Schweizer Theologen nach und zeigt, daß sie so vielgestaltig waren wie die Individuen: Kirchenpolitische und wirtschaftliche Gründe drängten manchen zur Auswanderung, aber auch Abenteuerlust, der Wunsch nach Horizonterweiterung oder sozialem Aufstieg, Pioniergeist und religiöses Sendungsbewußtsein finden sich unter den Motiven. Die Lebensumstände der Theologen in Rußland waren sehr vielgestaltig (Hauptteil 3): Während die St. Petersburger und Moskauer Pfarrer ein geregeltes und gutes Einkommen hatten und zur gesellschaftlichen Oberschicht der russischen Hauptstädte gehörten, während der Dorpater Theologieprofessor Henzi sogar ein «Spitzenverdiener» war (S. 178), mußten sich die Land- und Kolonistenpfarrer mit einem einfachen und oft auch sehr harten, entbehrungsreichen Leben begnügen.

Bis in viele interessante Einzelheiten hinein analysiert der Verfasser die Amtstätigkeiten, die Arbeits- und Lebensbedingungen, die Karrieren und Schicksale, ohne den Blick auf das Ganze zu verlieren. Anerkennenswert ist es, daß Schneider den Pfarrfrauen und Pfarrwitwen einen ganzen Hauptteil (den vierten) widmet und auch ihre Biographien, Auswanderungsentscheide und ihren Anteil an der Kirchgemeindegarbeit nachzeichnet. Ein verhältnismäßig knapper Hauptteil ist schließlich den römisch-katholischen Schweizer Theologen gewidmet: zwischen 1720 und 1759 wirkten 13 Kapuziner, zwischen 1802 und 1820 neun Jesuiten im Zarenreich.

In der insgesamt reichhaltig gestalteten, gut illustrierten und mit einem wertvollen Anhang versehenen Untersuchung sind einige Fragen zu wenig abgeklärt worden. Pietismus und Erweckungsbewegung (und damit verbunden auch die religiösen Auswanderungsmotive) hätten schärfer erfaßt werden

müssen; mit klischeehaften Charakterisierungen etwa einer «gefühlsduseligen, bisweilen auch intoleranten und heuchlerischen» Stimmung (S. 37f.) macht es sich der Autor zu leicht. Auch in Rußland war das Verhältnis zwischen lutherischer und reformierter Kirche schwierig und reichte von guter Kooperation bis zu heftiger Feindschaft; dieser Frage hätte noch genauer nachgegangen werden müssen (vgl. S. 74). Im Abschnitt über den Dorpater Theologieprofessor Henzi (S. 174–182) erfährt man nicht, welche Disziplinen er lehrte. Angaben über die Gehälter hängen oft in der Luft, wenn nichts zu den Lebenshaltungskosten gesagt ist (vgl. S. 200–208).

Schade ist, daß Schneider seine Untersuchung sprachlich nicht sorgfältiger ausgestaltet hat. Mitunter gefällt er sich in einer saloppen Ausdrucksweise. Als Auswanderungsmotiv im 18. und frühen 19. Jh. erwähnt er, daß damals die Schweiz für Theologen «ein hartes Pflaster» war (S. 110). Wer jedoch über gute Beziehungen verfügte, konnte im Zarenreich «relativ weich landen» (S. 165). Verwandte zu Hause stellten eine «wichtige Relaisstation» zwischen dem Ausgewanderten und den daheim Gebliebenen dar (S. 156, Anm. 5). Es gab auch Leute, die «im sozialen Abseits» lebten (S. 211) oder oft «auf Achse waren» (S. 293), doch kaum einer der Rußlandschweizer Theologen hatte «eine ruhige Kugel geschoben» (S. 218). Das Zarenreich kam zu Jesuiten «fast wie die sprichwörtliche Jungfrau zu ihrem Kinde» (S. 297). 1772 war die erste Polnische Teilung «über die Bühne gegangen» usw. Die Beispiele ließen sich vermehren.

Sieht man davon ab, ist Schneider eine gründliche Untersuchung gelungen, die eine Forschungslücke schließt und für ein Gesamtbild der schweizerischen Auswanderungen nach Rußland zwischen 1700 und 1917 einen schönen und wesentlichen Beitrag liefert. Dank der sorgfältigen Arbeit an den Quellen eröffnet die Arbeit viel Neuland.

Erich Bryner, Schaffhausen

André Gounelle, Artikel «**Zwingli**», in: Dictionnaire de spiritualité, ascétique et mystique. Doctrine et histoire. Tome XVI, Paris Beauchesne: 1994, Spalten 1670–1679.

Ein Jahrzehntewerk wie dieses interessiert besonders im Blick auf die aktuelle Zwinglirezeption katholischerseits, und man wünscht sich, hier einer Darstellung zu begegnen, die den Ergebnissen der neueren und neuesten Zwingliforschung gerecht wird. Leider werden solche Erwartungen nicht bestätigt.

Zwar sind wesentliche Aspekte richtig wiedergegeben, und doch entsteht für den Kenner ein einseitig zurechtgestutztes Bild Zwinglischer Theologie. Schon die Überblicksskizze der Lebensdaten ist zu rudimentär. So erwähnt sie z. B. die Disputation von 1523 und ihre Bedeutung für Zwingli nicht. Der